

Braune Vergangenheit

Trotz des Hochwassers wird im Stadtmuseum die regionale NS-Ausstellung der Projektgruppe Zwangsarbeit eröffnet.

VON KEVIN SCHWARZBACH

Aus der Reichstagswahl am 5. März 1933 geht die SPD mit 272 Stimmen in Riesa mit einem knappen Vorsprung hervor. Mit etwas weniger als einem Drittel der Riesaer Wählerstimmen wird die „Hitlerbewegung“ zur zweitstärksten Partei gewählt. In Großenhain erhält sie fast die Hälfte der Wählerstimmen – bei 44 Prozent liegt der Reichsdurchschnitt. In Riesa schien nationalsozialistisches Gedankengut anfänglich keine richtige Brutstätte zu finden. Doch dieser erste Eindruck trügt – auch die Riesaer mischten im Nationalsozialismus nicht unmerklich mit, egal ob aktiv oder passiv.

Die Projektgruppe Zwangsarbeit eröffnet zu diesem brisanten Thema am kommenden Freitag 19 Uhr die Ausstellung „Riesa unterm Hakenkreuz – NS Zwangsarbeit im ländlichen Raum“. Explizit setzt sich die Ausstellung mit dem Aufstieg der Nazis in Riesa auseinander und verbindet diese Eindrücke mit den historischen und gegenwartsbezogenen Ausarbeitungen der Zwölfklassler des Beruflichen Gymnasiums Riesa sowie der Achtklässler der Siegfried Richter Mittelschule Gröditz. Aufgrund der derzeit akuten Hochwassergefährdung kamen Zweifel auf, ob die Ausstellung tatsächlich stattfinden kann. Doch Maritta Prätzel, Leiterin des Stadtmuseums, stellt jetzt klar: „Die Ausstellung findet wie geplant statt.“

Schwere Suche nach Zeitdokumenten

Und in dieser gibt es einige interessante Kapitel über unsere Stadt zu entdecken. „Riesa war eine Nazi-Hochburg! Noch im April 1945, zu Hitlers Geburtstag, war die Stadt voll beflaggt. Überall hingen die Hakenkreuzfahnen, obwohl da die Frontlinie schon vor der Haustür war“, erinnert sich ein Zeitzeuge, der ungenannt bleiben möchte. Im April 1933 schlägt das Ganze dann endgültig in Personenkult um – Hitler und Hindenburg werden zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. Wussten Sie, dass der heutige Puschkinplatz damals „Adolf Hitler-Platz“ getauft wurde?

„In Großstädten finden bereits mehr Ausstellungen dieser Art statt. Doch in den kleineren Städten ist es immer schwerer, so ein Projekt zu starten“, erklärt Martin Hoffmann von der Projektgruppe Zwangsarbeit. „Wir wollen Riesa und seine Bürger dabei unterstützen, dieses Kapitel der Vergangenheit aufzuarbeiten. Und auch ein wenig das Eis brechen – da es oft ein Tabuthema ist“, so Martin Hoffmann weiter.

Ein weiterer Teil der deutschen NS-Vergangenheit war die Verschärfung des Antisemitismus ab 1935. Auch in Riesa wird das Leben für die Juden zunehmend zur Hölle – selbst für die vermeintlichen Juden. So verliert der in Riesa-Merzdorf lebende, den Papieren nach herkunftslose Schuhmacher Benjamin Grünblatt seine Werkstatt, weil

sein Geschäft erst dem Vandalismus zum Opfer fällt und ihm dann entzogen wird. „Kein Mensch hat mir bis jetzt ein Wort gesagt, dass ich Jude sein soll. Ich kann nur sagen, dass ich mich nicht als Jude fühle. Heil Hitler!“, flehte Grünblatt förmlich beim Bürgermeister verzweifelt um Rettung. Erbarmen gab es von dem trotzdem nicht.

Doch nicht immer ist es der Projektgruppe leichtgefallen, Zeitdokumente und Zeitzeugen wie diese zu finden. „Wir haben im Staatsarchiv in Dresden, im Bundesarchiv in Berlin sowie in internationalen Archiven wie beispielsweise in Warschau gewühlt, um so viele Informationen wie möglich zusammenzutragen. Wichtig waren natürlich auch die regionalen Archive“, erzählt Martin Hoffmann.

So konnte auch die Geschichte des Joachim Lenczynski enthüllt werden. Dem ältesten Sohn des Inhabers eines Kaufhauses gelingt im Alter von 17 Jahren die Flucht. Er emigriert 1938 über England nach Südafrika – später lebt er unter dem Namen Jay Lenon in Kalifornien. Mit 87 Jahren stirbt er im Dezember 2008. Seine Heimatstadt Riesa hat er seit seiner Flucht nicht mehr betreten. „Beim jüdischen Kaufmann Lenczynski kauften wir gern ein. Mutter, weil es preiswert war, und ich, weil es an der Kasse für die kleinen Leckeremäuler ein Bonbon gab“, erinnert sich Ursula Vierig an den Vater des emigrierten Joachim Lenczynski. „Mitte der 30er Jahre wurde er dann durch die Hauptstraße geführt und von den johlenden Mitgliedern

der SA mit Eiern und verdorbenem Obst beworfen“, berichtet Vierig über den Terror. Die gesamte Geschichte von Joachim Lenczynski und seiner Familie ist auf einer Videostation in der Ausstellung zusammengestellt.

„Wir waren erfreut, dass das Stadtmuseum uns mit so offenen Armen empfangen hat, als wir mit der Idee an die Verantwortlichen herangetreten sind“, so Hoffmann. „Uns steht eine außerordentlich interessante Ausstellung bevor. Das Thema ist für viele schwierig. Doch es wird Einblicke geben, die bisher verborgen geblieben sind“, freut sich Maritta Prätzel auf die Eröffnung am kommenden Freitag. Dort wird es für die Besucher dann auch viele Eindrücke der NS-Zwangsarbeit in Riesa geben.



Gespant lauschen die Canitzerin Doreen Isenberg und ihr Sohn Josef, was Museumsleiterin Maritta Prätzel zur Ausstellung der Projektgruppe Zwangsarbeit zu sagen hat.

Foto: Luz Weidert